

Unfug steuern zu können, der auf diesem unkontrollierten Gebiete vielfach getrieben wird. Ferner hat Frhr. R. v. Maltzahn, Vorstandsmitglied des Verbandes, Rutengänger und Geologe, zusammen mit Prof. Dr. Steinmetz, dem Vorstande der geologischen Abteilung der Technischen Hochschule in München, ein Institut zur Erforschung des Gesamtproblems der Wünschelrute unlängst ins Leben gerufen. Wissenschaftlichen und zugleich praktischen Zielen dient das von Maltzahn mit Oberingenieur Th. Böhm in München begründete Technisch-geologische Büro, das mit allen uns heute zu Gebote stehenden Hilfsmitteln Untergrunduntersuchungen auf Wasser und Bodenschätze aller Art vornimmt.

Es ist durchaus begreiflich, wenn Behörden, wie die Preußische Geologische Landesanstalt in Berlin oder das bayerische Landesamt für Wasserversorgung, bisher dem Wünschelrutenverfahren ablehnend gegenüberstehen. Denn die Verluste am Volkvermögen, die durch Fehlbohrungen nach Angaben von mehr reklametüchtigen als leistungsfähigen Rutengängern zu verzeichnen sind, gehen in die Millionen. Die letztgenannte Behörde hat ein paar lehrreiche Fälle aus ihrer reichen Sammlung in Heft 12 der Schriften des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage (1929) veröffentlicht. Dem stehen wieder Erfahrungen gegenüber, nach denen die Wünschelrute unbestreitbar Hervorragendes geleistet hat — Fälle, die nicht durch „Zufall“ oder durch unbewußte Wahrnehmung von Bodenmerkmalen und dergleichen erklärt werden können. Einen Erfolg einwandfrei festzustellen, ist im allgemeinen, wenn es sich nicht um reine wissenschaftliche Experimente handelt, viel schwerer, als der Laie vielleicht denkt. Es genügt durchaus nicht, daß ein Rutengänger querfeldein marschiert und an einer Stelle etwa eine „Wasserader“ feststellt, die dann durch Erbohrung wirklich erschlossen wird. Da kommt dann der Geologe und sagt, daß da ein Grundwasserhorizont von großer Breitenerstreckung vorhanden sei, der überall angeschlagen werden könne. Im Flachlande liegen die Verhältnisse sehr häufig so. Derartigen „Erfolgen“ fehlt also im wissenschaftlichen Sinne jede Beweiskraft.

Anders aber liegt z. B. der Fall bei den Talsperrenbauten von Gotha und Brüx, die beide von dem verstorbenen Stuttgarter Professor für Wasserbau, Robert Weyrauch, ausgeführt worden sind. (Berichte

in den Heften 4 und 10 der Schriften des Verbandes zur Klärung der Wünschelrutenfrage.) Hier hat die Wünschelrute gute Arbeit geleistet. Bei der Talsperre zu Brüx stellte es sich heraus, daß bei zunehmender Stauhöhe an dem einen seitlichen Talhange Sickerungen auftraten, die im April 1914 bei 37 Meter Stauhöhe und 997 500 Kubikmeter Stauinhalt den Größtwert von 132,3 Sekundenlitern erreichten. Man dachte an Undichtheiten des als klüftig und mürbe anzusprechenden linken Felsabhanges und suchte die Schäden durch entsprechende Abdichtungsarbeiten zu beheben. 968 Sack Portlandzement wurden vergeblich verbraucht, ein Nachlassen der Sickerungen trat nicht ein. Hierauf wurde der als Rutengänger von der Gothaer Talsperre her bewährte Eduard Döll, Inhaber einer Spezialfirma für Wasserbauten und Tiefbohrungen, mit den weiteren Dichtungsarbeiten betraut. Entgegen der Annahme, daß die Sickerwässer des Stausees um die Mauerwiderlager herum am linksseitigen Felskopf zum Austritt gelangten, vermochte Döll mittels Wünschelrute schnell festzustellen, daß die gesuchten Klüfte sich unter dem Mauerfundament selbst befänden. Er legte, auf der Mauerkrone entlanggehend, die einzelnen Felsspalten fest, bohrte sie an und verfüllte sie sodann mit insgesamt 2524 Sack Portlandzement. Der Erfolg war, daß die Gesamtsickerverluste nach Fertigstellung der Arbeiten nur noch 38 Sekundenliter betragen, also gegenüber dem Höchstwert um 71,5 % zurückgegangen waren.

Ein wenig schwieriger für die Beurteilung liegt die Situation bei einem Fall, den Dr. C. Schmid-Curtius unlängst in der „Zeitschrift für wissenschaftliche Bäderkunde“ sorgfältig analysiert hat. In Bad Liebenstein (Thüringen) wurde nach Angaben eines Rutengängers die „Neue Quelle“ erschlossen, und zwar fand sich in zirka 120—140 Meter Tiefe überraschend ein Kochsalzsprudel, nachdem in geringerer Tiefe bereits ein Eisensäuerling angetroffen worden war. Der Rutengänger, der den Bohrpunkt bestimmt hatte, hatte schon zwei Jahre zuvor in seinem Gutachten behauptet, man werde hier stark kohlenensäurehaltiges Wasser finden, dem wahrscheinlich auch Wasser zufließe, das Salzformationen durchlaufen habe. Messungen des Radiumemanationsgehaltes und des Kohlenensäuregehaltes der Bodenluft in 1 Meter Tiefe ließen hier ebenfalls auf eine